

Zügle

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Doch», sagte er befriedigt. «Für unsere Verhältnisse käme dergleichen jedenfalls nicht in Betracht.»

«Natürlich nicht. Da ginge je ein ganzer Jahresverdienst drauf.»

So gingen sie weiter, ohne dass sie merkte, was in seiner Absicht lag. Aber sie bestand das Examen trotzdem.

Am Abend, als sie ihn zum Bahnhof begleitete, waren sie einig geworden, dass die nächste Zusammenkunft in Gratlingen stattfinden solle.

Drei Monate später wurden die beiden getraut. Soviel man weiss, geht es bis jetzt ausgezeichnet. Bächli hat es ohne schwere Seelenkämpfe aufgegeben, ein Dichter sein zu wollen. In seiner freien Zeit spielt er seiner Frau Salonstücke auf seiner Konzertzither, nach dem Essen abends und am Sonntag bindet er sich eine Schürze vor und trocknet das Geschirr ab. Nachher bastelt er pfeifend oder summend an einer Wiege für das Kleine. Seit einem Monat weiss er nämlich, dass er Vater werden wird.

Zügle

's isch alles uf em Wage,
Tisch, Chäste, Stüehl und Bett.
Und doch, es isch mer neime,
Wie-n-i im alte Heime
Oeppis vergässe hett.

I gahne nomel ine,
Durstöbere 's ganz Hus
Und schnüfeli alli Eggli,
All Schlüpf und alli Hööggli
Im letschte Winkel us.

's isch nüüd! So chö mer fahre,
Und 's Rössli nimmt en Ruck.
Raiab! Mer dörfed zäpfe.
Je fester as i chlöpfe,
Je meh nu ziehd's mi zrug.

Es sind die alte Tage,
Die winked mer na naa:
Weisch na, säb Mal im Schürli,
Weisch na, die süesse Birli,
Wie lustig hä mer's gha!

Säb Tänzli uf de Matte,
Säb Gloggeglüt am Rai,
Im Winter hindrem Ofe,
Im Früehlig füregschloffte,
Und erst im Mai, im Mai!

Nei nei, i dörf nüd lose,
Sind still und lö mi si! —
Nu lüter ghöri lüte,
Die alte schöne Zite
Sind hüt verbi, verbi!

Ernst Eschmann

Abschied von einem alten Hause

Von Gottlieb Heinrich Heer

Ueber die Holzterre knarren plumpe Tritte; im Gemäuer bebt verhalten eine dumpfe Erschütterung, und im Gebälk, das an der Flurdecke dunkel die Helle der gewissten Fläche durchstuft, scheint leise der Widerhall weiterzuächzen, entlang den Stockwerken, bis hinauf in die Dachsparren. Durch die Türe, die wie verwundert und unbeweglich offen steht, wankt auf kräftigen Männerschultern Möbelstück um Möbelstück ins sonnige Freie und entschwindet, unter dem Gegendruck gespannter Muskeln zitternd, um die Ecke . . .

In der Tiefe der Räume dämmert ein Schatten der Verlassenheit. Jahrelanges Leben hat sich überlebt; jahrelanges Walten und Wirken ist verwirkt, und alle Freundlichkeit holder Tage, alle Beschwerden verworrener Stunden schleichen sich mit Kram und Hausrat hinaus und tun, als ob sie nie

gewesen wären. Oder — spielen sie ein verborgenes Spiel wie unter den Spiegel einer Flut entsunkene Gefässe, die im Unergründlichen sich drehn und wenden und die, nachdem die Wasser sich beruhigt haben, noch einmal eine störende und drängerische Aufwallung emporsenden ins Licht? Können sie, die das Leben des alten Hauses bestimmt und in vorgezeichnete Bahnen geleitet haben, ganz sich auflösen und sich verflüchtigen bis in die feinste Faser ihres ungreifbaren Wesens, gleich dem Nebel an diesem reifen Spätsommermorgen?

Der Schatten der leeren Räume weiss keine Antwort auf Schicksalsfragen; der forschende Blick wendet sich ab und verliert sich für eine kurze Weile in den eigenwilligen Winkeln des alten Hauses.